

Zitierhinweis

Schürer, Martin: Rezension über: André R. Köller, Agonalität und Kooperation. Führungsgruppen im Nordwesten des Reiches 1250-1550, Göttingen: Wallstein, 2015, in: Osnabrücker Mitteilungen, 123 (2018), S. 334-336, DOI: 10.15463/rec.reg.859238237

First published: Osnabrücker Mitteilungen, 123 (2018)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Kandidatenaufstellung um eine möglichst breite Abbildung der vor allem ländlichen und kleinstädtischen Sozialstruktur bemüht war. – Jürgen Kotte behandelt in „Geschichtslandschaften – konstruierte Räume“ (S. 397–415) einmal mehr das Problem, dass in der heutigen Forschung das Konstruktivistische an Geschichtslandschaften, nicht nur in Niedersachsen, erkannt wurde, nicht nur, aber auch im Zusammenhang mit den Metropolregionen und anderen ökonomischen Zusammenhängen.

Außerniedersächsische Themen behandeln Franz Bölsker, „Konfessionelle Spaltungen in der Geschichte des Christentums – eine vergleichende Betrachtung“ (S. 39–101); Stephanie Hellekamps/Hans-Ulrich Musolff, „Fächerkanon und Lehrerausbildung des Gymnasium Paulinum in Münster 1588–1773. Erste Ergebnisse einer Längsschnittstudie“ (S. 149–166); Arno Herzig, „Anschel Hertz und Alexander Haindorf. Zur Akkulturation der Juden in Westfalen“ (S. 167–180); Harm Klueeting, „Carl Hengstenbergs ‚Geographisch-poetische Schilderung sämtlicher Deutschen Lande‘. Statistische und historische Landesbeschreibung in Versform von 1819“ (S. 181–199); Wilfried Reininghaus, „Die Revolution 1918/19 in den Kreisen Wiedenbrück und Halle. Eine Skizze“ (S. 279–286); Verena Bölsker, „Die Zerstörung von Bischofsstädten um Domkirchen während des Bombenkriegs im Spiegel von Korrespondenzen und Hirtenbriefen deutscher Bischöfe 1943–1945“ (S. 307–334, darin zu Osnabrück S. 315–319); Hans-Georg Aschoff, „Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi – deutsch-italienische Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg“ (S. 335–358); Jochen A. Bär, „Historische Semantik aus hermeneutisch-linguistischer Perspektive – Dimensionen von *Adel* um 1800“ (S. 361–396); Bernd Mütter, „Sizilien – Dimensionen historischer Erinnerung zwischen Europa und Afrika, Ausgleich und Konflikt der Kulturen, Zentrum und Peripherie. Ein Reisekonzept“ (S. 417–443). – Die Fortführung des Schriftenverzeichnisses von Alwin Hanschmidt für die Jahre 2013–2017 beschließt den Band (S. 447–449).

Osnabrück

Thomas Vogtherr

André R. KÖLLER, *Agonalität und Kooperation. Führungsgruppen im Nordwesten des Reiches 1250–1550* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 279), Göttingen: Wallstein 2015, 727 S., 28 Abb., 48,- €.

„Agonalität und Kooperation“ – zwischen den beiden Polen der Konfrontation und der Zusammenarbeit untersucht André R. Köller in seiner mit dem Preis für niedersächsische Landesgeschichte ausgezeichneten Dissertation die Führungsgruppen im Nordwesten des Reiches für das Spätmittelalter. Das vielschichtige Agieren der adeligen Familien, die untereinander und auch innerhalb eines Familienverbandes Konflikte austrugen, sich unterstützten und differenzierte Netzwerke bildeten, wird von Köller in einem Zeitraum von dreihundert Jahren beleuchtet. Einen ereignisgeschichtlichen Abriss bietet Köller auf den mehr als sechshundert Seiten seiner Dissertation dabei nicht. Methodisch folgt er den historischen Kulturwissenschaften mit ihren aus der Soziologie und Anthropologie entlehnten Fragestellungen. Insbesondere die Feld- und Habitus-theorie des französischen Soziologen und Sozialphilosophen Pierre Bourdieu strukturiert die vorliegende Arbeit zu den nordwestdeutschen Führungsschichten, die zudem mit dem Handlungsmodell des „Emotional Man“ der

schwedischen Soziologin Helena Flam ergänzt wird. Darüber hinaus werden Anleihen bei Max Weber und der kulturhistorischen Münsteraner Schule um Gerd Althoff genommen. Bourdieus komplexe Kulturtheorie wird für diese Form der historischen Netzwerkforschung konsequent auf den spätmittelalterlichen Raum im nordwestlichen Reichsgebiet angewandt – ein neuartiger aber auch gleichzeitig lohnender Ansatz, wie Köller selbst resümiert (S. 589).

In fünf Kapiteln widmet sich Köller detailliert der Frage, wie sich in den königsfernen Regionen angesichts ständiger Konflikte innerhalb und zwischen den Gruppen der Herrschaftsträger trotzdem Kooperationen und Netzwerke entwickeln konnten. Vergleichend stehen dabei die friesischen Führungsschichten sowie der hohe und niedere Adel zwischen der Nordseeküste, Elbe, Harz, Lippe und Ems im Fokus, eine Region, die gemeinhin als Peripherie des Reiches angesehen wird. Köller stützt sich in seiner Studie auf eine beeindruckend breite Quellen- und umfangreiche Literaturbasis und kommt zu einer Vielzahl an interessanten Ergebnissen. So wird unter anderem als Fazit die vor allem von Peter Moraw vertretene These einer Königsferne des norddeutschen Raumes kritisch hinterfragt, da an der Schwelle vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit sich der König bzw. Kaiser zu einem Machtfaktor und sozialen Mitspieler im Norden entwickelte. Auch müsste die postulierte „Peripherie“ differenzierter betrachtet werden. Dezentralität, Partikularität und Konflikte – Merkmale, die einer reichsfernen Region zugeschrieben werden – sind vielmehr als Kennzeichen von großen Teilen des spätmittelalterlichen Reiches anzusehen und können somit nicht als genuines Charakteristikum des Nordwestens gewertet werden. Über die intensive und mit Schaubildern wie Tabellen unterlegte Untersuchung der Ehe- und Familienpolitik nähert sich Köller der „Geschlechtsräson“ der Führungsgruppen, die als oberste Maxime auf die Wahrung und Mehrung ihres symbolischen Kapitals achteten. Über horizontale und vertikale Vernetzungen bemühten sich die Familienverbände und ihre jeweiligen Vertreter um eine Erweiterung ihrer ökonomischen, symbolischen und sozialen Gestaltungsoptionen. Dass die Führungsschichten in einem Wettstreit zur Vermehrung ihres „Kapitals“ standen, ist allerdings eine universelle Feststellung, die auf andere Zeitläufe und Herrschaftsträger übertragbar ist. Dazu kann Köller deutlich machen, dass neben der Wahrung des *splendor familiae* – des familiären Ansehens – ein variables Bündel an Motiven die adelige Heiratspolitik beeinflusste. Dem Habitus und der Identität, dem Eigensinn und den Gefühlen der Akteure nähert sich der Autor mit den Theorien Bourdieus und zeigt so unter anderem die Dynamiken der sozialen Praxis, ihre Auswirkungen auf die Ehepolitik sowie auf das politische Handeln der Adelligen auf. Ausgehend von diesen Gedankengebäuden wird der nüchterne Schluss gezogen, dass ein langfristiges, planvolles Handeln der Adelligen „nicht pauschal unterstellt werden“ kann (S. 602).

Die Studie hinterfragt des Weiteren die Vorstellung der sogenannten „friesischen Freiheit“, der besonderen Rechte Frieslands und ihrer ungebundenen Landeshauptlinge und entlarvt sie als wirkungsmächtiges wie wandelbares Konstrukt. Obwohl die Tendenz einer Verfestigung und eines Abschließens der adeligen Gruppen und Netzwerke am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit festzustellen ist, waren die Führungsschichten keinesfalls starr. Vielmehr sind flexible Entwicklungen wie der Aufstieg in diese herausgehobene Schicht oder auch der Abstieg aus dieser Gruppe zu beobachten.

Die Lektüre erfordert aufgrund des von Köller verwendeten soziologischen bzw. „bourdieuschen“ Sprachduktus und der teilweise sehr komplexen Satzstrukturen eine hohe Konzentration. Zum Verständnis des Beschriebenen helfen dabei die eingestreuten Abbildungen, die den Wandel des „Kapitalvolumens“ von Adelsfamilien im Verlauf der Zeit, Änderungen ihres symbolischen, ökonomischen und sozialen Kapitals, verdeutlichen (vgl. S. 572). Ein Personenregister wäre für diese umfangreiche Arbeit noch wünschenswert gewesen. Mit Ausnahme einiger prominenter Akteure sind in der nur bedingt chronologisch vorgehenden Dissertation einzelne Personen nur schwer auszumachen. Insgesamt betrachtet, ist Köllers Studie ein hervorragend fundiertes und für das Verständnis der nordwestdeutschen Adelsnetzwerke von 1250 bis 1550 außerordentlich gewinnbringendes Werk.

Marburg

Martin Schürrer

Arnd REITEMEIER, *Reformation in Norddeutschland. Gottvertrauen zwischen Fürstentum und Teufelsfurcht*. Göttingen: Wallstein 2017, 438 S., 5 Abb., 59,90 €.

„Geschwinde Zeiten“ voller Umbrüche und Unsicherheiten – Arnd Reitemeier, Professor für Niedersächsische Landesgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen, widmet sich in der vorliegenden Monografie dem Norddeutschland des turbulenten 16. Jahrhunderts. Ziel der Untersuchung ist es, die Ausbreitung der Reformation im Norden des Reiches zu erforschen, wobei diese „nicht als Ereignis, sondern als ausgreifende Entwicklung“ (S. 11) verstanden wird. Sie habe sich phasenweise von einzelnen Intellektuellen auf die Bewohner der Städte, die fürstlichen Regierungen und schließlich die breite Bevölkerung ausgebreitet. Dieses Phasenmodell gibt partiell die Struktur des Buches vor: Die insgesamt 14 Kapitel lassen sich thematisch in drei Blöcke gruppieren, von denen der erste die politischen und theologischen Rahmenbedingungen der Reformation in Norddeutschland skizziert, während der zweite deren Ausbreitung von den Intellektuellen bis zur Bevölkerung ausführlich darstellt und der dritte die gesellschaftlichen, administrativen und kulturellen Folgen dieses Prozesses betrachtet. Die Reformation in Norddeutschland erscheint somit als Fundamentalprozess des 16. Jahrhunderts, der nahezu sämtliche Lebensbereiche erfasste.

Reitemeiers flüssig geschriebene Darstellung verzichtet bewusst auf eine eigene Gesamtdeutung der Reformation. Vielmehr ist seine Monografie als „Zusammenschau“ (S. 14) neuerer Forschungsansätze angelegt, die so weit wie möglich auf Norddeutschland übertragen werden sollen. Tatsächlich gelingt dem Autor eine beachtliche Syntheseleistung. Das Buch präsentiert sich stellenweise als Summe der landesgeschichtlichen Forschung für den gewählten Zeitraum insgesamt, auch wenn eine ausführliche Diskussion von Problemen und Kontroversen nicht stattfindet.

Allgemeine Entwicklungslinien werden gekonnt auf den gewählten Untersuchungsraum bezogen und an den lokalen Verhältnissen auf ihre Plausibilität geprüft. Als Spezifika der Reformation in Norddeutschland betrachtet Reitemeier, dass sich der Protestantismus hier vergleichsweise spät ausgebreitet habe, dann aber ein „homogen lutherischer Raum vom Niederrhein bis an die Ostsee, vom Südrand des Har-